

Provinzkulturen – Vom erneuten Interesse für das Landleben

Hermann Voesgen

Ferne Nähe

Mit diesem paradoxen Wortspiel betitelten die Kulturpolitische Gesellschaft und die Universität Oldenburg 1990 eine Tagung in Jever zur Eröffnung des Modellversuchs »Kultur & Region« (KuPoGe 1992). Damit war der Anspruch verbunden, ganz nach dran sein zu wollen an den ländlichen Lebenswelten mit ihren Besonderheiten und Möglichkeiten. Mit aufsuchender Kulturarbeit sollten Resonanzräume und Perspektiven für ländliche Regionen im Umbruch erprobt werden. Die Nähe beinhaltete ein Sicheinlassen auf die Vielfalt dessen, was an Potenzialen, Geschichten, Widersprüchen und Sorgen da war.

Die Ferne benennt zum einen die professionelle Distanz derjenigen, die über Konzepte und Projekte für den ländlichen Raum nachdenken und sie betreiben. Zum anderen verweist sie auf die notwendige Distanz kultureller und insbesondere künstlerischer Angebote, um hilfreich und wirksam sein zu können. Mit der fernen Nähe ist ein Dazwischen gemeint, fragend vorzugehen, uneindeutig zu bleiben und sich einem »Behagen in der Kultur«, wie Hermann Glaser (1991) es pointierte, zu verweigern. Auf die ländliche Kulturarbeit gewendet, sich weder auf einen selbstbezogenen Kulturbetrieb zurückzuziehen noch eine selbstgefällige, folkloristisch aufgepeppte Regionalkultur zu bedienen.

Die Auseinandersetzung mit der tiefgreifenden Funktions- und Strukturkrise ländlicher Räume, mit den sich ändernden Lebens- und Produktionsbedingungen, dem demografischen Wandel und der abklingenden Bedeutung der Landwirtschaft, war mit einer Aufbruchstimmung für neue Möglichkeiten verbunden. Auf den Wellen der Veränderung zu reiten, sie in ihrer Vielfalt anzugehen, Strategien und Praktiken zu erproben, das war die zuversichtliche Haltung.

Aus der Perspektive 2024 erweckt die ferne Nähe weniger spielerische, leichte, optimistische Assoziationen. Vielmehr erscheint die ferne Nähe wie eine verhärtete, bedrohliche Konstellation: die Nähe rechtspopulistischer Dominanz in vielen ländlichen Regionen und die sich wieder verschärfende Ferne zu den urbanen Zentren.

Wie ist es also um die Wirksamkeit der damals auf den Weg gebrachten Projekte und Instrumente bestellt? Die folgende Durchsicht ländlicher Kulturarbeit der vergangenen Jahrzehnte im Kontext der KuPoGe-Debatten bewegt sich zwischen Belegen erfolgreicher Konzepte und Interventionen sowie einem skeptischen Blick auf ihre Wirksamkeit.

Aufbruch

Die Neue Kulturpolitik mit ihrem Programm »Kultur von und für alle« war zunächst eine vorwiegend großstädtische Bewegung. Aber der Anspruch, mit einer soziokulturellen Offensive aus den Nischen einer bürgerlichen Selbstreferenz herauszukommen, alltägliche Lebenswelten zu erreichen, konnte nicht an Stadtgrenzen verharren, sondern musste vielmehr alle Milieus und sozialräumlichen Zusammenhänge berücksichtigen.

Bereits 1979 wurde ländliche Kulturarbeit als ein Aufgabenbereich der KuPoGe thematisiert und eine Projektgruppe eingerichtet, die ein paar Jahre arbeitete. Die Themen Region und Regionalismus und die Kulturarbeit in Klein- und Mittelstädten wurden in der KuPoGe stark diskutiert, weil man hier einen Nachholbedarf an kultureller Förderung vermutete.¹ Die Kulturpolitischen Mitteilungen waren dafür auch schon damals ein wichtiges Organ (vgl. Goldmann 1994). Berichtet wurde darin unter anderem über eine damals viel diskutierte Publikation »Nix los in der Provinz« aus dem Jahre 1981 (ebd.: 11f.) Darin werden die Situation in Oberschwaben und Ansätze einer progressiven Jugendkultur dargestellt. Diese Ansätze waren Elemente einer über die Kulturpolitik hinausgehenden Bewegung für regional eigenständige sozialräumliche Zusammenhänge. Europaweit gab es eine Renaissance der Regionen. Der schwedische Schriftsteller Lars Gustafsson gab dem Gefühl der Nichtbeachtung und Vernachlässigung Ausdruck: »Der industrielle Zentralismus behandelt die Provinz, als sei sie gar nicht da, wo sie ist. Alle Entscheidungen werden in der Metropole, von der Zentralmacht getroffen. Das hebt die Identität und die Würde der Menschen auf. Deswegen stehen wir heute vor einer neuen antiautoritären Bewegung, dem neuen Regionalismus« (Gustafsson 1976).

Es war eine grundsätzliche Kritik gegen die Ausbeutung ländlicher Ressourcen durch staatliche und private Akteure aus den Metropolen. In Deutschland war es (neben Protesten gegen Industrieanlagen, Autobahnen, Truppenübungsplätze, Deponien und andere Landschaftseingriffe) vor allem der Kampf gegen Atomkraftwerke. Aus dem Widerstand gegen diese Zumutungen entstanden regionale Bewegungen. Dabei sind temporär auch ungewöhnliche Bündnisse zwischen städtischen Umweltgruppen und Landbewohnern entstanden.

Es waren politisch und kulturell vielfältige Bewegungen:

- von dem begrenzten Wunsch, Veränderung zu verhindern und ansonsten an der bisherigen Lebensweise festzuhalten,

¹ Im Jahr 1982 fand die Tagung »Region und Regionalismus« der KuPoGe in Kooperation mit dem Arbeitskreis für gemeinsame Kulturarbeit bayerischer Städte statt (vgl. KuPoGe 1982). Viele Jahre arbeitete der KuPoGe-Arbeitskreis »Kulturarbeit in Klein- und Mittelstädten« unter der Leitung des Kulturamtsleiters und KuPoGe-Mitglieds Axel Sedlack.

- bis zur radikalen Ablehnung einer auf Wachstum und Naturzerstörung ausgerichteten globalen Politik.

Zu den Vertretern einer eigenständigen Kulturentwicklung der ländlichen Regionen gehörte Albert Herrenknecht, der sich selber als Provinzkulturarbeiter bezeichnete. Er sprach von einer massiven »Kulturzerstörung in der Provinz. Der Niedergang der Agrikultur, die Zerstörung gewachsener Kulturlandschaften, die Vernichtung ländlichen Kleinstrukturen und Kleinökonomien, die Ausdünnung des Soziallebens, die Entleerung der Dörfer und Jugendabwanderung demontieren die ländliche Lebenskultur von innen« (Herrenknecht 1992: 163).

Ländliche Regionen wurden einerseits als Opfer dieser Entwicklungen gesehen und andererseits als Kraftquellen für solidarische, nachhaltige Lebensweisen: Die geringere Verwertungsichte, die verbliebenen natürlichen Ressourcen und kulturellen Energien könnten Erprobungsräume für alternative Lebensweisen schaffen. Dies war auch ein Grund dafür, dass die KuPoGe der Initiative TRAUM-A-LAND von Albert Herrenknecht im Jahr 1983 ihren Kulturpreis verliehen hat.

Für die weitere Entwicklung sind zwei Momente wesentlich:

- Viele der im Zuge regionaler Bewegungen aktivierten und zugezogenen Menschen blieben auf dem Land, veränderten und beleben bis heute die kulturellen Milieus der Regionen (Beispiel Wendland).
- »Die Selbstbehauptung dieser Regionen gegenüber administrativer, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Enteignung« (Gerdes 1992: 186) wurde eingebettet in eine Regionalentwicklung mit angepassten Struktur- und Förderprogrammen.

Die Regionalbewegungen wurden zu einem Element des neuen Interesses an der Kultur, das die KuPoGe in dieser Zeit diskutierte.² Sie wurden darin als ein Aufgabenbereich einer integrierten Kultur- und Wirtschaftspolitik verstanden. An die Stelle der Region/Provinz als Teil einer wachstumskritischen Alternativbewegung rückte eine pragmatische Politik, um die Attraktivität ländlicher Regionen durch kulturelle Vielfalt zu fördern. Staffelwechsel – von politischen Aktivisten zu Kulturmanagern.

Endogene Potenziale – das neue Interesse

»Der ländliche Raum und seine Kultur haben Konjunktur« (Köhle-Hezinger 1992: 101). Die Aufmerksamkeit für die Entwicklung ländlicher Bereiche wurde vielfältige Weise geweckt. Die »Kampagne für den ländlichen Raum« des Europarates (1987–1989) und nationale Förderprogramme unterstrichen die neue Aufmerksamkeit.

»Kultur und Kulturförderung im ländlichen Raum heute bedeutet daher in meinen Augen sowohl Anknüpfung an die spezifischen kulturellen Vergangenheiten und die konkrete Gegenwart wie aber auch Aktivierung neuer Formen und Inhalte. Nur so kann ei-

2 S. Kapitel II in diesem Buch.

ne eigenständige und selbstbewusste kulturelle Identität im ländlichen Raum bewahrt und weiterentwickelt werden.« (Lammert 1992: 23)

In dieser Aussage des damaligen Staatssekretärs im Bundesbildungsministerium klingt ein notwendiges Zusammenspiel von Zeitschichten an, wie auch die Erwartung an neue Formen regionaler Identität. Regionale Identitäten sind nicht mehr selbstverständlich, da »traditionsreiche, über lange Zeiträume gewachsene und in ihnen gefestigte [...] Verhaltensorientierungen« (Krokow 1985: 144) durch die oben genannten Funktions- und Strukturkrisen auseinandergebrochen sind. »Damit löst sich Kultur von ihren spezifischen sozialräumlichen Kontexten« (Homuth 1990).

Entlassen aus gefestigten Lebensformen sind auch die Bewohner ländlicher Regionen vielfältigen Identitätsrisiken ausgesetzt, für die sie individuelle und soziale Kontexte schaffen müssen. Es öffnen sich dadurch auch Optionen, sich von sozial-räumlich und traditionellen Mustern zu emanzipieren und neue temporäre oder auf Dauer ausgelegte Zusammenhänge kreieren zu können.

Für Kulturpolitik stellte sich eine doppelte Aufgabe:

- Zum einen zu untersuchen und zu erproben, wie die überkommenen, vielfach entleerten Alltagskulturen, Bräuche und Ausdrucksformen in einen produktiven Bezug zu den veränderten Lebensverhältnissen gesetzt werden können.
- Zum anderen Angebote zu machen, Pfade zu legen und Plattformen zu schaffen – für die Vielfalt an Lebensstilen, Unterhaltungsbedürfnissen, Gesellungsformen, gesellschaftlichen Fragen und Konflikten.

In der Konsequenz begann Kulturpolitik sich auf die Unterstützung für Möglichkeitsräume zu konzentrieren. Die kulturelle Emanzipation wurde von der Setzung inhaltlicher Schwerpunkte gelöst. Dann ist es die Aufgabe der Kulturarbeit, die selbstgewählten Entfaltungswege der Akteure zu befördern und Wege zu eröffnen. Nicht mehr für bestimmte gesellschaftliche Ziele gilt es sich einzusetzen, wie zum Beispiel eine sozialistische, solidarische Gesellschaft oder, wie bei Gustafsson, eine »antiautoritäre Bewegung«. Vielmehr ist die Förderung und Pflege kultureller Vielfalt die Zielvorgabe. Mit und in den vielfältigen Angeboten und Ausdrucksformen sollten sich Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten entfalten können. Das gilt auch noch für derzeitige Programme. So schreibt das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg in seiner aktuellen Ausschreibung für kulturelle Ankerpunkte im ländlichen Raum: »Vorgaben für inhaltliche Schwerpunktsetzungen, Formate, Programme oder Aktivitäten werden dabei nicht gemacht« (MWFK Brandenburg 2024). Mit diesem Ansatz gehört die ländliche Kulturarbeit, wie sie ab den 1980er Jahren zunehmend betrieben wurde, zu einer europaweiten Entwicklung – an die Stelle einer inhaltlichen Ausrichtung treten Vielfalt und Diversität als zentrale Ziele.

Es ist eine ambivalente Konstellation, in der die Kulturarbeit agiert. Einerseits ist die Ermöglichung und Sicherung kultureller Vielfalt auch aktuell ein zentrales und umkämpftes politisches Feld, das bis in intime Bereiche reicht. Andererseits ist Diversität anschlussfähig an eine auf Wachstum ausgerichtete Kulturwirtschaft. Unabhängig von

ideologischen Beschränkungen, Gewohnheiten, gesellschaftlichen Tabus eröffnet kulturelle Vielfalt soziales und ökonomisches Wachstum.

In der ländlichen Kulturarbeit der letzten Jahrzehnte öffnete das Konzept der kulturellen Vielfalt traditionsverstärkte Riegel für Möglichkeitsräume. Überkommene Kulturpraktiken, Traditionen, regionale Kunst waren seit der Heimatschutzbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer Authentizitätsfalle: Volkstanz, regionalsprachliches Theater, Heimatmuseen oder Trachtenvereine waren vielfach inhaltlich erstarrt, von den Alltagswelten entfernt und es fehlte an Zuspruch der nächsten Generationen.

An Stelle ideologischer Auseinandersetzungen zwischen den Verteidigern von vermeintlich authentischen Trachten, Tänzen, Liedern, Umzügen und der Abgrenzung von solchen Konstruktionen wurden spielerische Formen der Veränderungen erprobt. Beispiel: Eine ostfriesische Volkstanzgruppe übt Balkantänze ein und findet zurück zu erotischen Elementen des Tanzes. In einem anderen Ort bildete sich um einen griechischstämmigen Tanzlehrer eine entsprechende Tanzszene. Aufsuchende Kulturarbeit unterstützt das, was an endogenem Potenzial da ist, in diesem Sinne ein »anything goes« der vielfältigen Möglichkeiten.

Ein wesentlicher Bereich regionaler Kulturarbeit ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Orte. Auch in diesem Bereich werden Arten von Vielfalt praktiziert, die kaum miteinander vereinbar sind. »Heiminszenierungen« nannte Christel Köhle-Hezinger (1994) ihren Bericht über Jubiläen, Historienspiel, Chroniken. Sie beschreibt eine große Lust am spielerischen, fantasievollen Umgang mit der Orts- und Regionalgeschichte. An die Stelle von geordneter und belegter Geschichtsschreibung mit entsprechenden Autoritäten treten lustvolle Inszenierungen. Damit können positive Effekte entstehen: Das unkomplizierte Spiel bringt Menschen zusammen, zieht Besucher*innen an und erzeugt Einnahmen. Spaß statt Authentizität!

Eine ganz andere Art von Vielfalt findet man in zahlreichen performativen Auseinandersetzungen mit den widersprüchlichen und dunklen Seiten der Regionalgeschichte. Insbesondere die vielerorts beschwiegene NS-Zeit wird zum Gradmesser der Bereitschaft, sich auch mit den lokalen Betroffenheiten auseinanderzusetzen.

Dorftheater als Bearbeitung lokaler Abgründe und Verdrängungen schafft einen Resonanzraum für die dunklen Seiten dörflicher Vielfalt. Es kommen Verstrickungen und Widersprüche zutage, die direkt in das Familienleben, die gegenwärtigen Beziehungen und Orientierungen hineinwirken – eine Dichte, die sich in städtischen Theaterproduktionen kaum ergibt (Voesgen 1994: 162f.). Es ist auch ein soziokulturelles Angebot, eine kulturelle, ästhetische Ermächtigung von Laien, um ihre Befindlichkeiten, Ängste, Hoffnungen künstlerisch zu bearbeiten. Zu einer Arbeit von Willy Praml im hessischen Niederbrechen schreibt Hanne Seitz (2024): »Ein wahrhaft mühseliges Unterfangen, das mit der Kunst in die Gegenwart hineinspielt.«

Wirkungen und Ausblick

Durch die Aktivierung der ländlichen Kulturarbeit mit ihren Initiativen, Kulturvereinen, Lebensgemeinschaften, Ateliers, Festivals, Theatergruppen usw. hat sich die Eigen- und Fremdwahrnehmung verändert. Selbstdarstellungen von Kulturregionen und Wer-

bebroschüren für Besucher*innen vermitteln ein Bild von der Buntheit und Vielfalt ihrer Region dar. Die Unterschiedlichkeit der Angebote, Personen, Milieus wird herausgestellt. Danach ist viel los in der Provinz, mit interessanten Menschen, dank erfolgreicher Kulturarbeit.

Der organisatorisch-administrative Rahmen der ländlichen Kulturpolitik ist ebenfalls in Bewegung geraten. Entsprechend ökonomischen Vorgaben, dem Nutzungsverhalten der Bewohner*innen und unter Marketinggesichtspunkten wurden regionale Zuschnitte verändert und neue Kulturregionen geschaffen. Einige historische Regionen wurden erweitert und ergänzt, grenzüberschreitende Zusammenhänge (z.B. Euroregionen) wurden geschaffen. Es sind laufende Prozesse zwischen Versuch und Irrtum. In anderen Fällen wurde die Verwaltungseinheit, wie ein Landkreis, als Aktionsgröße beibehalten und die Kulturverwaltung durch Managementverfahren ergänzt bzw. ersetzt.

Auf der Seite der Kulturakteure haben es die Kulturmanager weniger mit überkommenen Rollenträgern wie Theaterintendanz oder Museumleitung zu tun (wie in den Städten). Vielmehr agieren sie mit ganz unterschiedlichen Akteuren – in Bezug auf Herkunft, Ausbildung, Mobilität, zeitliche und finanzielle Möglichkeiten, soziale Stellung im Regionsgefüge. Es sind nicht Stellen oder Rollen, die von wechselnden Personen besetzt werden, vielmehr geht es um bestimmte Personen oder Gruppen, die etwas machen wollen. Für sie gibt es keinen Stellenplan, keine Einstellungskriterien, es sind jeweils Unikate. Dafür gibt es unterschiedliche Bezeichnungen; Raumpioniere ist eine davon, womit die Besonderheit der Person, die für den Fortschritt in der Region etwas leistet, hervorgehoben wird. Schlüsselpersonen, eine weitere Bezeichnung, sollen ihre Umgebung aktivieren und für Veränderungen öffnen. In Brandenburg werden kulturelle Ankerpunkte ausgeschrieben. Dabei werden in der Region engagierte Akteursgruppen beauftragt, in ihrem Umfeld Kulturarbeit zu betreiben.

Die Fokussierung auf Projekte und Personen erzeugt eine hohe Dynamik, die sich von der Behändigkeit mancher städtischer Einrichtungen abhebt. Der Vielfalt und Veränderungsoffenheit steht eine mangelnde bzw. immer bedrohte Kontinuität gegenüber. Die Akteure können aufgeben, fortziehen, Kollektive können sich auflösen etc. Eine Nachfolge ist nicht gesichert und oft unwahrscheinlich.

Es sind aber auch regressive Tendenzen und Konflikte erkennbar. Die Vielfalt beruht auf einer Toleranz des Nebeneinanders – leben und leben lassen. Das, was die Nachbarn hochhalten, wie sie leben, beeinträchtigt nicht die eigene Art zu leben. Die Bereitschaft, Fremde und Fremdes im eigenen sozialräumlichen Umfeld zu akzeptieren, verengt sich jedoch offensichtlich.

Die in fast allen ländlichen Gebieten Ostdeutschlands stärkste Partei AfD stellt das Prinzip der Vielfalt als Leitprinzip der Kulturpolitik in Frage. In einem Antrag der AfD-Fraktion im Brandenburger Landtag wird die Landesregierung aufgefordert, »sich auf allen Ebenen dafür einzusetzen, die Abgabenordnung so zu ändern, dass allen Vereinen, die sich in ihrem Vereinszweck auf Vielfalt berufen, die Gemeinnützigkeit aberkannt werden kann« (zit.n. Change.org).

Ein weiteres Konfliktfeld ist der Umgang mit den natürlichen Ressourcen des Landes. Die in den regionalen Bewegungen der 1970er Jahre eingegangenen Bündnisse haben kaum noch Bestand. An ihre Stelle treten Auseinandersetzungen über den

Umgang mit dem Boden, erneuerbare Energieerzeugung (unter anderem Pro und Contra Windräder), den Vorrang der Biodiversität vor landwirtschaftlicher Nutzung und Freizeit/Tourismus. Dabei werden Sachprobleme vielfach mit einem kulturellen Abwehrmantel versehen.

Mit der zunehmenden Verhärtung von Konflikten und einem sich erneut verstärkenden Gegensatz von Stadt und Land stehen die Vielfaltsstrategien und damit der Kern ländlicher Kulturarbeit der letzten Jahrzehnte in Frage. Strahlen die zahllosen Projekte, kulturellen Initiativen, Interventionen, die seit der Wende (Linke/Volke 2009; Kegler 2015) und auch weiterhin mit entsprechendem Bundes- und Landesprogrammen gefördert werden, in ihre Umgebung aus? Sind sie wirksam oder bleiben sie isolierte Satelliten, die immer wieder durch neue ersetzt werden? Diese Fragen stellen sich heute dringender denn je

Literatur

- Change.org: Kontrolle der Brandenburger Vereine durch AfD verhindern. Petition. <https://www.change.org/p/brandenburger-vereinsmitglieder-gegen-einmischung-durch-die-afd> (letzter Zugriff: 13.11.2024)
- Gerdes, Dirk (1992): »Ländliche« oder »regionale« Kulturarbeit? Ein Diskussionsbeitrag«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.) (1992), S. 185–189
- Glaser, Hermann (1991): »Behagen in der Kultur«, in: UNIVERSITAS 9/1991
- Goldmann, Margarethe (1994): »1979–1990 Ländliche Kultur im Spiegel der Kulturpolitischen Mitteilungen«, in: Voesgen (Hg.) (1994), S. 11–16
- Gustafsson, Lars (1976): »Vorwort zum Schwerpunkt Regionalismus«, in: Tintenfisch X, 10/1976, Berlin
- Herrenknecht, Albert (1992): »Thesen zur Kulturarbeit in der Provinz«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.) (1992), S. 163–168
- Homuth, Karl (1990): »Normalisierung ohne Normalität: Integration in der multikulturellen Gesellschaft«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 49, II/1990, S. 19–22
- Kegler, Beate (2015): »Land in Sicht«, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 151, IV/2015, S. 52–54
- Köhle-Hezinger, Christel (1994): »Heimatszenierungen«, in: Voesgen (Hg.) (1994), S. 133–139
- Köhle-Hezinger, Christel (1992): »Regionale Kulturarbeit. Erfahrungen – Probleme – Perspektiven«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.) (1992), S. 101–115
- Krow, Christian (1985): »Zur Anthropologie und Soziologie der Identität«, in: Soziale Welt 2/1985
- Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.) (1992): *Ferne Nähe. Zur Intensivierung ländlicher Kulturarbeit*, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft (Dokumentation 41)
- Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hg.) (1982): *Region und Regionalismus*, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft (Dokumentation 18)
- Lammert, Norbert (1992): »Ferne Nähe. Zur Intensivierung ländlicher Kulturarbeit«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.) (1992), S. 23–40

- Linke, Christoph; Kristina Volke (2009): *Zukunft erfinden. Kreative Projekte in Ostdeutschland*, Berlin
- MWFK (2024): Richtlinie des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg zur Förderung »Regionaler Kultureller Ankerpunkte im ländlichen Raum« in der Fassung August 2024, <https://mwfk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Richtlinie%20Kulturelle%20Ankerpunkte.pdf> (letzter Zugriff: 1.10.2014)
- Seitz, Hanne (2024): »Requiem im Schatten der bewältigten Nacht. Ein Blick hinter die Kulissen«, in: Wolfgang Schneider (Hg.) (2024): *Poesie, Heimat und Politik. Theater Willy Praml*, Berlin: Theater der Zeit
- Voesgen, Hermann (2004): »Marketing – Steuerung – Heimat. Identitätsmanagement in der regionalen Kulturarbeit«, in: Karin Hanika; Bernd Wagner (Hg.) (2004): *Kulturelle Globalisierung und regionale Identität*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft/Klartext Verlag (Edition Umbruch 17), S. 120–133
- Voesgen, Hermann (Hg.) (1994): *Ganz nah dran. Kulturarbeit in der Region*, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft (Dokumentation 48)